

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unsrem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag, den Psalm 126.

Ein Wallfahrtslied.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.

² Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der Herr hat Großes an ihnen getan!

³ Der Herr hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich.

⁴ Herr, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst
im Südland.

⁵ Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.

⁶ Sie gehen hin und weinen
und streuen ihren Samen
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.

Liebe Gemeinde,

Warum trifft uns dieses kleine Lied eigentlich so ins Herz? Warum wird man gleich so mit hineingenommen in diese kurzen, einfachen Zeilen, die doch mehr als zwei Jahrtausende vor unserer Zeit geschrieben und gesungen wurden?

Wir haben sofort den Eindruck, dass dieses Lied von einer *Erfahrung* und von einer *Hoffnung* redet – in wunderbaren, sehr emotionalen Worten von etwas spricht, das wir alle kennen. Es redet vom *Gegensatz großer Gefühle*, von lautem, glücklichen Lachen und genauso von Tränen und vom Weinen. Es redet von etwas, das man *verloren* hat, etwas das unwiederbringlich schien, und das man dennoch *wiederfindet*, und zwar so wiederfindet, dass man meint, man *träumt*. Es redet von einem Neuanfang, den man nicht mehr für möglich gehalten hat. Und es redet davon, dass man *weg war*, und das man *wiederkommen* darf. Es beschreibt die Erfahrung von Menschen, die viel verloren haben, die eine schwere Erfahrung gemacht haben, und die dann doch, obwohl sie es kaum zu hoffen wagten, sagen können: „Wir sind wieder da!“

1. Rückkehr

Dieses *Zurückkehren*, dieses unerwartete, an ein Wunder grenzende Zurückkommen steht im Zentrum des kleinen Liedes. Es geht um eine Wendung im Leben, um die Rückkehr zum Lachen nach einer Zeit des Weinens. Am Anfang ist von einer Gefangenschaft die Rede. Der Dichter des Liedes denkt sicher an die Gefangenschaft des Volkes Israel, das ja im 6. Jahrhundert vor Christus in die sogenannte „babylonische Gefangenschaft“ verschleppt wurde. Die Menschen mussten also die Heimat verlassen und in einem fremden Land in Gefangenschaft leben. Dieses

traumatische Urerlebnis ist in der jüdischen Frömmigkeit allgegenwärtig, denken wir nur an das andere bekannte Lied, das wir im Psalm 137 finden, und das so anfängt: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“ Das Lied „Rivers of Babylon“, das Sie wahrscheinlich kennen, vertont ja diesen Psalm und versucht, die Sehnsucht, die aus den Worten des Psalmes spricht, auszudrücken.

Bewegend in unserem Psalmlied ist, dass hier jemand in Gefangenschaft ist und doch von der Befreiung redet, und zwar voller *Hoffnung*, dass diese Erlösung geschehen wird: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.“ Die Rückkehr ist *einerseits* so unglaublich, dass wir sagen werden: „Das muss ein Traum sein.“ *Andererseits* rechnet der Dichter damit und redet von dieser Befreiung, von diesem Neuanfang, als von etwas, das eintreten wird. Es wird eintreten, so wie die Flüsse, die sogenannten „Wadis“ der Wüste Negev im Süden Palästinas, immer wieder zurückkommen: Im Sommer trocknen sie völlig aus, nach dem Winter füllen sie sich aber plötzlich mit Wasser und lassen das Land ergrünen und erblühen: „Herr, bringe zurück unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland.“

Diese Hoffnung auf Befreiung, auf Rückkehr aus dem Weinen zum Lachen, spricht uns so unmittelbar an, weil wir diese Sehnsucht in unserem eigenen Leben kennen. Unsere Tränen und unsere Gefangenschaften haben ganz unterschiedliche Namen. Wir können „im Land der Trauer“ festsitzen und den Eindruck haben, dass es kein Zurück zum Glück, zum Lachen mehr geben kann. Der Verlust eines geliebten Menschen ist uns heute, am Ewigkeitssonntag, besonders präsent. Auch eine Krankheit, das Ende einer Beziehung, der Verlust einer Arbeitsstelle, eine Schuld, die wir auf uns geladen haben – all das kann dazu führen, dass wir das Leben einteilen in ein „Vorher“ und ein „Nachher“, und das wir nicht mehr wissen, wie wir aus den Tränen des „Nachher“ einen Weg zum Glück, das wir einmal empfunden haben, finden sollen. Die Wende, die Rückkehr, von der das kleine Lied redet, scheint definitiv verbaut.

2. Säen und Ernten

Nun ist es ja tatsächlich so, dass wir das Leben nur in eine Richtung leben können, nämlich nach vorne. Insofern kann man ja niemals zurückkehren in eine frühere Zeit. Und tatsächlich ist es so, dass eine Rückkehr des Lachens nach einer Zeit der Tränen niemals einfach das frühere Glück wiederholt. Wir bleiben immer diejenigen, die durch das Leid geprägt wurden. Aber dennoch hoffen wir auf die Rückkehr des Lachens, vielleicht sogar in einer noch tieferen Art und Weise als vorher, weil dieses Lachen dann zu einer Person gehört, die durch das Leiden hindurchgegangen ist. Das Lachen, so hoffen wir, kann auch nach dem Weinen wieder möglich werden, es kann ein Lachen werden, das die Zeit des Leidens nicht verleugnet, sondern sie in unsere Lebensgeschichte integriert.

Unser Psalm hat dafür ein Beispiel aus der Natur: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Das Säen galt in manchen Kulturen der Antike als Trauerzeit, im Gegensatz zur Freude der Ernte. Damals wie heute noch bedeutet Säen ja auch ein *Aufgeben*, ein *Loslassen* des Saatgutes. Die vielen Säcke von Getreide könnte man zu nahrhaften Broten machen, und je nach Lage, wäre das auch dringend nötig. Aber der Sämann verzichtet darauf, auch wenn es in Zeiten der Not wehtut. Von dem Wenigen, was er vielleicht nur hat, gibt er etwas aus der Hand, in der Hoffnung auf eine gute Ernte. Wenn die Ernte dann wirklich eintritt, ist Freudenzeit.

Es geht unserem Psalmdichter nicht darum, das Leiden an sich zu verherrlichen, oder gar zu sagen, dass *nur* durch Leiden etwas Gutes entstehen könnte. Vor einer solchen Verzweckung des Leidens kann man ja nur warnen. Die Tränen sind nicht *selbst* die Saat, die ausgesät wird. Es ist aber so, dass es manchmal ein Säen gibt, bei dem geweint wird. Schon das Loslassen der Saat kann schmerzvoll sein. Und falls der Sämann aus anderen Gründen leidet, so muss er

trotzdem aufs Feld und die Saat aussäen, wenn der Zeitpunkt gekommen ist – auch wenn er dabei weint.

Es gibt im Leben ein „Dennoch“ des Glaubens, ein „Weitermachen“ trotz der Tränen, eine Hoffnung gegen alle Resignation. Ich erinnere mich dabei an ein kleines persönliches Erlebnis: Zu Beginn meines Berufslebens merkte ein Freund einmal, dass ich Sorgen hatte. Er sagte nichts, aber als ich später in mein Zimmer kam, fand ich einen Zettel, auf dem stand: „Mach einfach weiter.“ Das hat mir mehr geholfen als viele gutgemeinte Ermutigungen. Es ist heilsam, in einer Zeit der Tränen mit dem weiterzumachen, was das Leben von uns fordert, und wenn es nur ganz alltägliche Dinge sind. Es ist heilsam – wenn man es noch kann –, mit dem Säen einfach fortzufahren und darauf zu hoffen, dass eine Zeit der glücklichen Ernte kommen wird, selbst wenn man sie nicht sehen kann. Und so wie der Gefangene, der befreit wird, die Freiheit dann ganz besonders liebt und ehrt, so wird auch die Person, die weinen musste, das Lachen auf neue und auf tiefere Weise lieben.

3. *Bitten*

Unser Psalmsänger kann sich diese Hoffnung nicht ohne Gott vorstellen. In dem kleinen Psalm wird Gott gleich am Anfang genannt: „Wenn *der Herr* die Gefangenen Zions erlösen wird“, – und dann wird Gott immer wieder erwähnt. Der Psalmist erwartet das Wunder der Rückkehr des Lachens von Gott und wendet sich auch direkt an ihn: „Herr, bringe zurück unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland.“ Dieser kleine Satz ist das einzige Gebet im ganzen Lied. Die Wendung zum Guten, die wie ein Traum kaum zu hoffen gewagt wird – diese Wendung wird Gott als Bitte vorgetragen.

Diese *Bitte* um eine neue Zukunft stellt alles nochmal in ein anderes Licht. Denn die Person, die im Leiden steht, ist damit nicht mehr allein. Die Wendung vom Weinen zum Lachen muss sie nicht mehr als Aufgabe sehen, mit der sie alleingelassen ist und für die sie allein die Verantwortung hat. Zurückkehren können zum Lachen, aus einer Gefangenschaft befreit werden, zu einer frohen Ernte nach Aussaat unter Tränen – das ist immer auch eine *Gnade*, etwas Unverdientes, etwas Geschenktes, etwas um das der Beter Gott einfach bittet.

Im Land der Trauer und der Tränen haben wir aber oft den Eindruck, als ob uns nicht nur das Lachen und das Glück, sondern auch Gott selbst verlassen habe. Ein bisschen so, als hätte Israel seinen Gott zusammen mit dem Lachen in der Heimat zurückgelassen. Oder so, als ob heute unser Kummer, unser Leid, unsere Schuld Bereiche wären, in denen Gott abwesend sei. Eigentlich wünschen wir dann nicht nur, dass das *Lachen* zurückkehrt, sondern auch, dass *Gott* zurückkehrt in unser Leben. Die erhoffte Wendung in unserem Leben soll auch eine Wendung Gottes sein: Gott soll sich bewegen, er soll sich uns wieder zuwenden.

Ich glaube tatsächlich, dass auch diese gefühlte Abwesenheit Gottes durchaus Platz in unseren Gebeten haben kann, und dass wir neben das Gebet „bring unsere Gefangenen zurück“ auch das Gebet „Komm zurück in unser Leben“ stellen dürfen, wenn es unserer Empfindung und Erfahrung entspricht. Vielleicht werden wir einmal im Rückblick sagen, dass Gott nie abwesend war, auch im Leiden nicht. Aber in der Stunde der Tränen ist jedenfalls das Gebet gut und richtig, dass wir aus vielen anderen Psalmen kennen (hier Ps. 6,5): „*HERR, wende dich mir wieder zu! Befreie mich aus meiner Not und rette mich um deiner Barmherzigkeit willen!*“

Am heutigen Ewigkeitssonntag trifft uns dieser Psalm ins Herz. Er zeigt uns, dass es tatsächlich ein Zurückkommen gibt, dieses Wiederfinden einer Freude, die verloren schien, dieser Neuanfang, an den man nicht glauben konnte. Und er zeigt uns, dass wir dieses Wiederfinden des Lachens von Gott erbitten und dann auch von ihm erwarten dürfen.

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.“

Amen.